

ÖSTERREICHS THEATER- UND KULTURMAGAZIN



BÜHNE

Nr. 5 • Mai 2011

Ö: € 3,50
D: € 4,80
sfr 0,20



Die Umschwärzte

DIE LUSTIGE WITWE.
Alexandra Reinprecht
singt die Hanna Glawari
in der Neuinszenierung an
der Wiener Volksoper.

ISSN 0007-3075 Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 3432 Tulln, P.b.b. GZ 0920312123 M



Singen
aus dem
Glück
heraus

Alexandra Reinprecht.
Die Wiener Sopranistin ist die Hanna Glawari der neuen „Lustigen Witwe“ an der Volksoper.

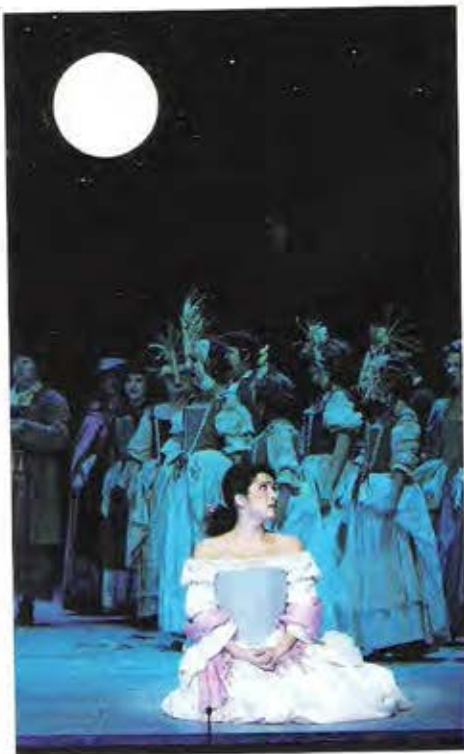
„a, das Studium der Weiber ist schwer“, sind die Herren der Schöpfung überzeugt, zumindest in Franz Lehárs *Lustiger Witwe*. Sie haben in dem Stück allerdings auch keinen leichten Stand, denn das Verhältnis der Geschlechter hat sich umgekehrt. Nicht die Männer sind es, die hier in Geld schwimmen, das junge, schöne Frauen anzieht wie die Nachtfalter das Licht. Sie sind es, die sich anstrengen müssen, von Hanna Glawari erhört zu werden, jener lustigen Witwe, die ihren Gatten schon in der Hochzeitsnacht verlor und seine Millionen erbt – die es nun für das bankrotte pontevadrinische Vaterland zu retten gilt. Hanna lässt sich auf dieses – hoherotische – Spiel ein, mit der Absicht, ihre Jugendliebe, den Grafen Danilo, zurückzugewinnen. Wie die berühmten Königskinder konnten nämlich auch sie einst zueinander nicht kommen, denn gegen das damals noch arme Mädchen vom Land erhob Danilos Familie Einspruch – weshalb er als Pariser Gesandtschaftssekretär allabendlich ins Maxim geht und Trost bei den Grisetten sucht. Und nun sind es ihre Millionen, die ihm ein Liebesbekenntnis nicht und nicht über die Lippen kommen lassen. Doch wo „Lippen schweigen, 's flüstern Geigen“. Im Dreivierteltakt des Walzers übernehmen die Herzen die Führung ...

Die lustige Witwe ist ein Welterfolg, obwohl Franz Lehár als Komponist zunächst nur zweite Wahl gewesen ist. Ihr Libretto hatten Viktor Léon und Leo Stein ursprünglich für Richard Heuberger bestimmt, den Schöpfer der Operette *Der Opernball*. Doch die Musik, die er zu den ersten Nummern vorlegte, fand bei der Theaterleitung wenig Anklang, und so kam der jüngere Franz Lehár zum Zug, was durchaus ein Wagnis war. Denn der Erfolg, den er 1902 mit dem *Rastelbinder* errungen hatte, konnte Lehár zwei Jahre später weder mit dem *Göttergatten* noch mit der *Juxheirat* wiederholen. *Die lustige Witwe* aber, am 28. Dezember 1905 im Theater an der Wien uraufgeführt, wurde für ihn zum großen Durchbruch. Rasch verbreitete sie sich über die ganze Welt, wo sie bis heute zu den meistgespielten Werken dieses Genres zählt. Heimatrecht hat *Die lustige Witwe* aber nach wie vor in Wien, ganz besonders an der Volksoper, wo am 21. Mai eine Neuproduktion herauskommt. Erstmals inszeniert Marco Arturo Marelli eine Operette, am Pult steht Henrik Nánási, und den Danilo singt Daniel Schmutzhard, der ab der nächsten Saison der Frankfurter Oper angehören wird. Den Njegus übernimmt Hausherr Robert Meyer und als Hanna Glawari kehrt Alexandra Reinprecht an die Volksoper zurück.

Marco Arturo Marelli inszeniert erstmals eine Operette: Lehárs *Die lustige Witwe*, mit der die Wiener Volksoper 2012 auf Gastspiel nach Japan geht.

FOTOS: WIKIPEDIA/REINPRECHT, JONAS/REINPRECHT





Martha.
In der Erfolgs-
produktion der
Wiener Volksooper
sang Alexandra
Reinprecht die
Titelpartie.

Die Hanna Glawari, eine Traumrolle? „Eigentlich schon“, sagt Alexandra Reinprecht. „Für mich als Wienerin, die ich mit Operette aufgewachsen bin, auf jeden Fall. Erst recht, wenn ich sie an einem Haus wie der Volksooper singen darf, wo die Operette ernst genommen wird. Ich habe das schon erlebt, dass auf die Schokoladentorte noch eine Kirsche und ein Sahnehäubchen draufgelegt wurde, damit es nur ja schön kitschig wird. Das aber verträgt die Operette nicht. Der Tiefgang geht dabei verloren und ihr Witz und ihr Charme bleiben auf der Strecke. Es ist wie bei einem Clown: Wenn er sich selbst verulkt, funktioniert die Sache nicht.“

Pony-Karussell. Bei Marco Arturo Marelli, einem „Ästheten durch und durch“, wie sie sagt, fühlt sich Alexandra Reinprecht bestens aufgehoben. Und sie freut sich auf die Herausforderung, als Hanna Glawari „die Zügel selbst in die Hand nehmen und die Pferdchen nach meiner Pfeife tanzen lassen zu können. Dass der Spieß hier einmal umgedreht wird, dass es eine Frau ist, auf die sich all das Begehren richtet, macht für mich *Die lustige Witwe* besonders reizvoll. Es ist eine wunderschöne Emanzipationsgeschichte.“ Aber, so die Gegenfrage, kann man wirklich von Emanzipation sprechen, wo es doch vor allem um die Millionen Hanna Glawaris geht? „Man darf die Zeit nicht vergessen, in der die Geschichte spielt“, erwidert die Sopranistin. „Um etwas bewegen zu können, bedarf es Macht. Zu jener Zeit aber hatte eine Frau nur Macht, wenn sie stinkreich war. Hanna Glawari hat sehr viel Geld und obendrein ist sie noch schön und sehr charmant. All das macht sie begehrenswert. Aber sie ist am Land aufgewachsen und dadurch ‚normal‘ geblieben. Damit kann ich

mich sehr gut identifizieren, denn auch mir ist die Arbeit im Stall, das Ausmisten, zu helfen, wenn ein Fohlen zur Welt kommt, oder bei 40 Pferden im Zweistundentakt Fieber zu messen, nur allzu vertraut.“

Diese Erfahrung hat Alexandra Reinprecht im Prater machen dürfen, beim berühmten Pony-Karussell, das ihrer Großtante gehört. Ihr Vater, Johann Reinprecht, hat beruflich aber schon einen anderen Weg eingeschlagen: Er war bis zu seiner Pensionierung Mitglied des Wiener Staatsopernchors, der Stammbesuchern dank der vielen Solis, die man ihm anvertraute, bestens in Erinnerung ist. „Mein Vater kam über Umwege zum Singen. Eigentlich war er Ingenieur. Weil er aber eine schöne Stimme besaß, riet ihm eine Freundin, beim Chor vorzusingen, und er wurde prompt genommen.“ Auch die Mama, Elfriede Mohrenberger, war Sängerin und obendrein noch eine gefragte Gesangspädagogin – ein Beruf, den sie auch daheim, in Anwesenheit der Tochter, ausübte. Und da ist es passiert: „Einmal hat sich ein Schüler mit einem Lied furchtbar abgequält. Ich musste daneben meine Schulaufgaben machen und konnte mich gar nicht mehr konzentrieren, weil ich mir ständig dachte: So schwer kann das doch nicht sein. Als er endlich weg war, habe ich meine Mutter regelrecht dazu gezwungen, es auch einmal probieren zu dürfen – und – es war gar nicht so schwer! Danach war mir leichter.“ Doch die Eltern um eine Sorge reicher, denn nun hatte sich Alexandra Reinprecht in den Kopf gesetzt, ebenfalls zu singen. „Ich habe es mir hart erarbeiten müssen, denn meine Mutter war von meinem Enthusiasmus, Sängerin zu werden, gar nicht erfreut und tat alles andere, als mich zu protegieren. Als wir in der Musikschule *Hänsel und Gretel* aufführten, war ich als Taumännchen angesetzt, habe aber die Gretel so zum Spaß mitgelernt. Es war mein Lehrer, der zu meiner Mutter sagte: ‚Du, sie kann das wirklich gut. Lass sie auch die Gretel singen.‘ Daraufhin habe ich in einer Vorstellung die Gretel singen dürfen. Dass ich niemals bevorzugt wurde, war eine gute Schule für mein weiteres Leben. Ich habe mich selbst hochgearbeitet und niemals daran gedacht, mir würde etwas zustehen.“

Einspringen für Anna Netrebko. Ihr Diplom hat Alexandra Reinprecht am Konservatorium G. Tartini in Triest gemacht und sich dort jenen Feinschliff im italienischen Stil geholt, der ihr als Gilda, Adina oder als Marie in der *Regimentstochter* bald schon zugutekommen sollte. Denn auf das junge Talent mit dem großen Temperament und der leuchtend schönen Stimme wurden Intendanten sehr rasch aufmerksam: St. Gallen, Graz und Stuttgart waren wichtige Stationen, bevor sie an die Wiener Volksooper kam, wo sie vor allem als Martha einen großen Erfolg feierte. 2003 debütierte Alexandra Reinprecht an der Wiener Staatsoper, deren Ensemblemitglied sie mittlerweile ist. Zerlina, Ilia, Juliette, Adina, Rosalinde, Antonia, Musette und Marguerite sind nur einige der Rollen, mit denen sie im Haus am Ring reüssierte, hinreißend ferner ihre Zdenka, mit der sie zuletzt im März Publikum und Kritik begeisterte. Unvergessen aber auch, als sie 2008 kurzfristig für Anna Netrebko als Manon einsprang – ein Tag, der ihr immer in Erinnerung bleiben wird. Es war

16 Uhr, als sie erfuhr, dass sie am Abend auf der Bühne stehen müsse, drei Stunden vor Vorstellungsbeginn. Was ging da in ihr vor? „Gar nichts mehr! Bei mir gingen die Scheuklappen runter und erst am nächsten Morgen wieder hoch. Anders hätte ich das wahrscheinlich gar nicht überlebt. Es war schon sehr waghalsig, ohne szenischen Durchlauf und ohne Orchesterprobe auf die Bühne der Staatsoper zu gehen und die Manon zu singen. Ich habe an diesem Abend ein ganzes

VOLKSOOPER WIEN

Franz Lehár

Die lustige Witwe | Sa., 21. Mai, 19.00 Uhr

Dirigent: Henrik Nándor **Regie und Bühne:** Marco Arturo Marelli **Besetzung:** Kurt Schreilbmayer (Zeta), Alexandra Reinprecht (Hanna Glawari), Daniel Schmutzhard (Danilo), Robert Meyer (Njegus), Mehrzad Montazeri (Rosillon)

Do., 19., Di., 24. Mai, 19.00 Uhr

Leben gelebt. Am nächsten Morgen habe ich mir gedacht: Du bist doch eine dumme Nuss. Was da alles hätte schiefgehen können.“ Ist es aber nicht, im Gegenteil, das Publikum hat sie mit Ovationen überhäuft. „Beim Bühnentürl hat mich ein Opernbesucher gefragt, womit ich mir denn die große Narbe am Unterarm zugezogen hätte. ‚Die kann ich Ihnen zeigen‘, habe ich lachend gesagt. Ich hatte mir dort Textzeilen notiert, weil mir die Möglichkeiten für Schummelzettel, die ich zum Überleben brauchte, schön langsam ausgegangen waren. Ich muss auch sagen, dass ich es ohne unseren Souffleur Winfried Stelzmüller nicht geschafft hätte. Ich weiß noch: In der letzten Szene habe ich einen Schummelzettel an den Oberarm des Tenors geklebt und als sterbende Manon diesen Oberarm schmachtend angesungen, worauf es trocken aus dem Souffleurkasten kam: ‚Na, da kann ich ja gehen!‘ ‚Bitte nicht‘, habe ich zurückgezischt. ‚Ich brauche dich doch noch!‘“

Dem Schicksal vertrauen. Noch einmal hat Alexandra Reinprecht kurzfristig eine Manon übernommen. Im Sommer des Vorjahrs, als sie schon mitten in den Proben zum *Zarewitsch* in Mörbisch war, erreichte sie ein Hilferuf aus Rom, als Manon einzuspringen. „Erst am Flughafen, kurz vor dem Boarding, stellte ich mir mit Schrecken die Frage: Haben die überhaupt einen Souffleur? Meine letzte Manon lag ja doch schon drei Jahre zurück. Den Tenor kannte ich und habe ihn über SMS gefragt: C’è un maestro suggeritore? Prompt kam die Antwort: No maestro suggeritore! Gut, habe ich mir gedacht, jetzt wird es also Zeit, dass ich die Manon endlich auswendig lerne – in 24 Stunden. Als ich in Rom ankam, fragte ich, wieso sie keinen Souffleur hätten. ‚Wir haben einen‘, erwiderte man mir. ‚Mit dem hätten Sie aber keine Freude. Der spricht nur Italienisch.‘ Aber der Dirigent Alain Guingal hat mich auf Händen getragen und es wurde ein großer Erfolg.“

Die Lebendigkeit, mit der Alexandra Reinprecht solche Geschichten erzählt, lebt sie auch auf der Bühne aus. Nur schöne Töne abzuliefern, das wäre ihr zu wenig. Bei ihr ist der Gesang stets be-seelt, was den Figuren, die sie darstellt, eine besondere Intensität und Glaubwürdigkeit verleiht. „Man hat mir schon öfters gesagt, dass ich auf der Bühne besonders authentisch sei. Für mich ist die Bühne ein geschützter Rahmen, in dem ich all diese Schicksale, die mitunter ja auch sehr brutal und tragisch sind, ausleben kann. Danach aber schminke ich mich ab und lasse all das hinter mir. Ich bin ein sentimentaler, weichherziger Mensch und leide darunter, wenn es im wirklichen Leben hart und rüde zugeht, wenn jeder nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist.“ Vor Neid und Missgunst ist aber niemand gefeit, schon gar nicht auf den Brettern, die die Welt bedeuten, wo größere und kleinere Intrigen zum Alltag gehören. Machen diese ihr nicht zu schaffen? „Bis jetzt ist es mir gelungen, mich diesen Dingen weitgehend zu entziehen. Wenn von ‚oben‘ klare Linien vorgegeben sind, gibt es für Intrigen wenig Spielraum! Ich darf mich auch nicht beklagen – ich habe tolle Kollegen!“

Die Partien, die Alexandra Reinprecht singt, stecken ein breites und vielseitiges Repertoire ab. Wie sich dieses in Zukunft weiterentwickeln wird, darauf ist sie selbst sehr gespannt, erzwingen will sie nichts. „Ich würde sehr gerne meine französischen Partien noch einige Zeit beibehalten, weil ich glaube, dass ich mich in diesem Fach optimal entwickeln kann. Im Grund aber bin ich ein Mensch, der auf das Schicksal vertraut und annimmt, was auf mich zukommt. Bisher bin ich damit sehr gut gefahren und ich bin sicher, dass das auch in Zukunft so sein wird. Schon allein, dass ich jetzt *Die lustige Witwe* an der Volksoper singen darf, macht mich sehr glücklich. Und aus dem Glück heraus zu singen, das ist das Schönste, was es für einen Sänger gibt.“

B

Peter Blaha

Alexandra Reinprecht.

Ihr Können und ihre darstellerische Präsenz brachten sie hoch hinauf. Derzeit ist sie Mitglied der Wiener Staatsoper.

